

Februar

Ritter in Unterhosen

von Detlef Kunen

Es war einmal - es muss unter der Herrschaft von Giesbert dem Griesgrämigen gewesen sein, in dem Jahr als bei Sturm vom mittleren Burgturm die linke Zinne abbrach und Richard dem Richtigen auf den rechten Fuß fiel.

Ja – das war ein verflixtes Jahr.

Eines Tages in den frühen Morgenstunden wurden die Ritter durch ein ohrenbetäubendes Getöse und einen grellen Lichtschein am Horizont aus dem Schlaf gerissen. Eine riesige Staubwolke stieg auf, und große Aufregung verbreitete sich einhergehend mit einem Gefühl aus Angst und Neugier.

Unmittelbar machten sich sämtliche Ritter aus Nah und Fern auf den Weg, wobei es zunächst eine lange Zeit dauerte bis sie ihre komplizierten Rüstungen angelegt hatten.

So stand also die Sonne schon hoch als die ersten sich langsam auf den Weg machten. In einer Art Sternmarsch näherten sie sich aus allen Himmelsrichtungen. Einzig Ehrfurcht und Angst vor dem unbegreiflichen Geschehen ließ alte Feindschaften unter den Rittern verblassen. Unvermeidliche Eitelkeiten verursachten zwar noch das ein oder andere Scharmützel, dennoch schritt man im Großen und Ganzen vereint der Ungewissheit über das zu Erwartende entgegen.

Immer weiter gingen sie voran, immer schneller und schneller liefen sie vorwärts wie von einer unbekanntem Kraft angezogen bis sie schließlich auf ihr Ziel trafen.

Zuhause in den Burgen bangten unterdessen verzweifelt und voller Furcht die zurückgebliebenen Frauen und Töchter. Die morgendliche Staubwolke hatte sich inzwischen verflüchtigt, und die Sonne näherte sich ihrem Untergang am westlichen Horizont. Noch immer gab es keinerlei Nachricht oder Lebenszeichen von den ausgeschwärmten Rittern.

Wie immer in solchen vermeintlich ausweglosen Situationen wuchsen auch jetzt die Frauen über sich hinaus. Die Angst wich von ihnen, und bewaffnet einzig mit Laternen, Fackeln und dem Mut der Verzweiflung machten sie sich bei einbrechender Dunkelheit auf die Suche nach ihren verlorenen Männern und Vätern.

Wölfe, Bären und andere wilde Tiere spürten die gnadenlose Entschlossenheit dieser Gemeinschaft und zogen es vor, sich lieber schnell und weitab in ihren Höhlen zu verkriechen.

Anfangs folgten die Frauen den Fußspuren ihrer Ritter, später einem etwas undefinierbaren Geräusch, einem Geklapper von Blech und Eisen, welches immer lauter wurde. Man konnte es zunächst für Kampfgeräusche halten, aber irgendetwas stimmte nicht. So wurde dieses Geklapper noch von Hilferufen und Gejammer begleitet, was ganz und gar nicht einer Schlacht oder den Männern ähnlich war.

Dann erkannten die Frauen im Fackelschein ihre Ritter. Nach einem Moment der Überraschung und ungläubigen Staunens verfielen sie alle in ein lauthalses Lachen, sodass sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten.

Aber was war geschehen? Nach damaligem Stand der Wissenschaft konnte der Vorfall nicht komplett verständlich eingeordnet werden. Heute weiß man, dass es sich um den Absturz eines riesigen Meteoriten handelte, so riesig, dass er bis zum Auftreffen auf die Erde noch nicht verglüht war. Er stammte der aus dem Schwarm der Herbertiden, der noch heute jedes Jahr im Februar die Erdumlaufbahn kreuzt und in der Regel nur für ein paar romantische Sternschnuppen sorgt.

Zurück zur Geschichte, wo sich den Frauen folgendes Bild bot: In einem großen Krater lag der Meteorit, ein Klumpen in der Form eines Felsens, aber aus reinem Metall und mit einem enormen Magnetismus ausgestattet. Die Ritter mit ihren Eisenrüstungen wurden also von dem starken Magneten angezogen, was auch erklärt, warum sie sich immer schneller dem Meteoriten näherten, bis - ja bis sie an ihm hängen blieben, kopfüber, kreuz und quer, unter- und übereinander. Einander verhasste Ritter klebten zusammen wie Liebespaare. Gleichzeitig waren sie beweglich wie auf dem Rücken liegende Schildkröten.

Alles war in höchstem Maße peinlich, aber die Frauen hatten ihren Spaß, sie trugen ja nichts Metallisches am Körper und blieben so vom Magneten völlig unberührt. Sie erfreuten sich an der Hilflosigkeit ihrer Männer, sie konnten ihnen ungehindert mal an den Füßen kitzeln oder sie hauen, was wegen der Rüstung zwar nicht weh tat, aber ein paar gezielte Schläge auf den Helm konnte die Trommelfelle ordentlich belasten und verfehlten ihre Wirkung nicht.

Die Frauen machten es sich gemütlich. Um den Meteoriten herum wurden ein paar Feuer entfacht, um das Bild besser zu beleuchten. Aus den Proviantensäcken holten sie gepökelte Würste, Schinken und Käse, Brot und einige Schläuche Wein. So amüsierten sie sich, und bis in den Morgen hinein wurde gelacht, gesungen und gefeiert.

Ihrer Ausweglosigkeit und Abhängigkeit bewusst verzichteten die Ritter auf jegliche Art von Beschwerden und Drohungen, stattdessen verharrten sie wohl oder übel in ihren lächerlichen Positionen bis sie sich endlich auf die Bedingungen der Frauen einließen, damit man sie aus ihrer misslichen Lage befreite und einzeln aus ihren Rüstungen heraus pellte.

Der krönende Abschluss war der Moment als Prinzessin Liesel ihren geliebten Ritter Ludolf zwang, sie nun endlich zu heiraten. Ein anwesender Pfarrer, der nur mitgelaufen war, weil er in dem himmlischen Ursprung des Meteors eine göttliche Botschaft vermutete, vollstreckte die Zeremonie und machte Liesel und Ludolf an Ort und Stelle zu Mann und Frau. Da ja die Rüstungen allesamt am Meteor hängen blieben, musste Ludolf in Unterhosen vor den heiligen Mann treten, um sein Ja-Wort zu sprechen. Einzig die Rücksicht auf ihre Geschlechtsgenossin Liesel veranlasste die Frauen sich in ihrem Gelächter etwas zurückzuhalten. Dies fiel ihnen umso schwerer, da ja auch alle anderen männlichen Hochzeitsgäste in Unterhosen dastanden. Welch eine Freude und Spaß! Nach Beendigung der Zeremonie verschwanden auch die letzten Meinungsverschiedenheiten. Die Männer, froh dem Magneten entkommen zu sein und die Frauen, glücklich ihre Männer zurück zu haben, versöhnten sich, und die Stimmung wurde immer ausgelassener.

Feucht fröhlich und in bester Laune grölend machte sich die verrückte Gesellschaft auf den Heimweg. Die Wölfe, die Bären und die anderen wilden Tiere verkrochen sich vorsichtshalber noch tiefer in ihren Höhlen.

Die frohe Kunde verbreitete sich schnell und zuhause angekommen waren die Tische bereits gedeckt, die Speisen warm und die Getränke kalt. Es wurde gefeiert, dass sich die Burgen nur so bogen und vom mittleren Burgturm auch noch die rechte Zinne abbrach...

Am Ende dieser ausgelassenen Feier lagen nicht nur die Ritter unter den Tischen, sondern auch ihre Frauen - ein regelgerechtes Gelage.

Und wenn der Wein nicht ausgegangen ist, dann liegen sie dort noch heute.